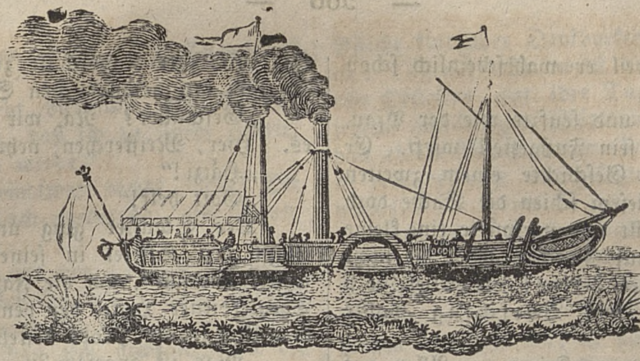
№ 124.



Donnerstag, am 15. October 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22$\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der gestiefelte Tenorist. *)

Eine tragi-komische und wahre Geschichte aus dem Leben eines Sängers.

Von Theodor Drobisch.

Einem Sänger bei einer reisenden Gesellschaft war das Geld ausgegangen; ein Fall, der sich auch bei Hofschauspielern ereignet. Nach der Ansicht des singenden Menschendarstellers war dieß jedoch besser, als wenn ihm der Ton ausgegangen wäre, und somit beschloß er, bei einem Schuhmacher einen ehrlichen Pump zu riskiren, da er in seinem bisherigen ledernen Engagement im wahren Sinne des Wortes auf den Strumpf gekommen war und mit Grausen bemerkte, daß das einzige Stiefelpaar, das er besaß und ein sehr mystisches Ansehn hatte, ihm von Tag zu Tag immer mehr offene Beweise gab, daß sie zur Gesellschaft der Lichtfreunde gehörten.

Die Biographie dieser auf den heißen Brettern zerlaufenen Stiefeln ist kurz, aber traurig. Die Absätze trugen deutliche Spuren der Befleckung, worüber die Sohlen den Mund aufthaten und Randglossen machten. Der Eine von diesen edlen Brüdern hatte ungemeines Talent zum Baumeister, denn er machte in acht Tagen mehr Risse, als Vitruvius und Schinkel während ihrer ganzen Lebenszeit. Beim Andern platzte das Oberleder ebenfalls, aber nicht vor Lachen, denn es hatte stets viel Wichse erhalten. Hätte ihn der Sänger von Zeit zu Zeit einmal geschmiert, wie gewisse Schauspieler die Recensenten, wäre er sicherlich gut gefahren, so aber war er immer gebürstet worden.

Der Tenorist war in Verzweiflung; er wollte durchgehen, hatte anderwärts Engagement und — keine Stiefeln. „Mein Königreich um ein Pferd!" ruft Richard, unser Richard Wanderer aber schrie: „Das hohe F. um ein Paar Stiefeln!" — Ach! Senesino beschwichtigte seine Schuldner durch den Schmelz seiner Stimme und Farinelli ersang sich von einem Schneider, dem er sein Herz gewendet, ein Staatskleid. Warum führt das Schicksal mir nicht einen solchen musikalischen Schuster in meine Arme? Warum gerade mir diese Bürde von Häßlichkeit an meinen Füßen, die mich hindert, meine Laufbahn fortzusetzen? — O, so weit das Scepter des Credites reicht, so weit der Schuster seine Stiefeln sendet, habe ich keine Stelle, keine, wo ich mich dieser Schofelner entlasten kann."

Er öffnete das Fenster und — frisch auf! es wehen kühle Morgenlüfte! zog er den Rock an und — Macbeth, du verstehst mich — gleich einem Nachtgespenste geht der Pump an sein entsetzliches Geschäft.

Der erste Schuhmacher aber, an dessen Thür er klopfte, gehörte nicht zu den weichen Seelen und schien durchaus nicht geneigt, die so in die Ferne gestellte Bezahlung der Stiefeln durch den Tubus der Barm-

*) Aus der Deutschen Damenzeitung.

herzigkeit zu betrachten, weil er wahrscheinlich schon öfters versohlt worden war.

Da stand der Tenorist und seufzte wie der Pfau, wenn er einen Blick auf sein Fußgestell wirft. Er faßte Muth und trug die Geschichte einem zweiten Schuster vor; aber auch diesem schien die Sache doch zu sehr auf die Spitze gestellt und verspürte eine kleine Ahnung, daß der Sänger auf Zwecken gehe, die nicht kauscher waren. — Herr des Lebens! die Stiefelnoth wurde immer größer und kein Vorschlag wollte gelingen.

„Nun," rief er aus, „wenn Keiner von Allen auf mein ehrliches Gesicht einen Absatz bezwecken will, so muß ich Einen breit schlagen. Noth kennt kein Gebot! Schicksal, gehe deinen Gang!"

Da führte ihn der Weg an einem Laden vorüber, wo durch die Glasscheiben ein ganzes Stiefel-Museum zu schauen war, welche sämmtlich so blank geputzt waren, daß sich die blinden Spiegel im Garderobezimmer schämen mußten. „Ha!" lispelte der Bedrängte, „der Mann hier ist in glänzenden Verhältnissen, der könnte Dir auf die Beine helfen. Werke von Meisterhand, Stiefeln von Kalbleder, ausgelegt mit englischen Stiften. Nur ein, ein Paar auf Credit, der Meister könnte ein gutes Werk stiften. Wenn ich wüßte, daß er ein Seitenstück zum lustigen Schuster oder so ein Ableger von Johann dem muntern Seifensieder wäre, so wollte ich ihm meine größte Bravour-Arie, ja, meinetwegen den ganzen Figaro vorsingen.

Der Sänger faßte abermals Courage, wahrscheinlich, weil der Schuster in seinem Leben öfters Figaro's gemacht, und trat mit grandioser Zuversicht in den Laden.

„Guten Morgen!" Ich wünsche ein Paar schöne nette Stiefeln zu haben." Hierbei rührte er das wenige Reisegeld, aber bedeutend viele taube Theatermünze in seiner Tasche um.

Der Schuhmacher nickte bejahend, holte ein Dutzend Stiefeln herbei und fragte, ob es dem Herrn gefällig sei, ein Paar anzuprobiren.

„Anprobiren? Hier? — Meister, was muthen Sie mir zu. Nein! kommen Sie mit mir in meine Wohnung, sie ist gleich hier neben an."

„Mit größtem Vergnügen!"

Sie gingen zur Probe. Wenn der Tenorist immer die Noten so getroffen, wie heute die Stiefeln, er hätte dem Musikdirektor manchen Aerger erspart.

„Passen sie?" rief der Schuhmacher.

„Herrlich, nur der Linke kneipt etwas. Können Sie denselben nicht ein paar Stunden über den Leisten schlagen?"

„Wie Sie befehlen, mein gutes Herrchen! Wann müssen Sie ihn wieder haben?"

„Heute Nachmittag, Schlag drei Uhr. So wie Sie ihn bringen, erhalten Sie auch Ihr Geld, oder wollen Sie . . ."

„Bewahre! Sie sind mir sicher genug und wenn Sie mir Ihre Kundschaft zuwenden wollen, so kann ich auch mit neumodischen Schnürstiefeln aufwarten."

„Geschnürt? Na, wir werden ja sehen, ich hoffe es. Hier, Meisterchen, nehmen Sie eine Priese!"

„Hätzi!"

„Gott helf!"

Der Schuster ging und der Tenorist verschloß eiligst den Stiefel in seinem Koffer. Als er eben weiter nachsann, um die Farce zu vollenden, kam der Theaterdiener Hesse, der den Tenoristen zu Nachmittag drei Uhr in die Probe bestellte.

„Was ist angesetzt?"

„Einen Jux will er sich machen."

„Recht so! Heute will ich mit einer Wahrheit spielen, daß die ganze Stadt eine Woche lang darüber lachen soll. Hesse, gehe Er doch zu dem Schuhmacher, der draußen vorm Thore links wohnt. Hört Ihr? nicht der hier neben an! Ich will mir von dem Manne ein Paar Stiefeln kaufen."

„Gut! Aber der Mann ist theuer. Drei Thaler zwölf Groschen das Paar. Der Kerl will vom Leder ziehen."

„Geht nur! Ich bekomme sie wohlfeiler. Er soll etliche Paar mitbringen."

Hesse erfüllte sein Begehr. Der Sänger präparirte vor Freuden über diesen glücklichen Gedanken seine Kehlenwerkzeuge durch etliche Präludien zu: „Heil sei dem Tag, an welchem Du bei uns erschienen!" und rief dann: „Herrlich, herrlich! Komiker und Intriguant zugleich. Ja! auch eine Heldenrolle, denn ich bin Samson und schlage die Philister. Die linke Seite ist schon gewonnen, jetzt muß ich mich auf die rechte legen.

Nach zehn Minuten erschien wiederum Hesse und Max bringt gute Zeitung mit — der Schuster kommt.

Das Tenoristenherz schlug Triller, als es die Fußfutterale erblickte. Ohne Säumen wurde wieder anprobirt. Herrlich! prächtig! aber — „was hinkt der Kerl auf einem Fuß?" — „'s hat Alles sein' Ursach, wer kann was dafür?" — jetzt kneipt der rechte Stiefel ganz gewaltig.

„Dem ist abzuhelfen," ruft Meister Flachs, „ich weite ihn ein bischen aus und schlage ihn über den Leisten."

„Brav, Meister! Beginnen Sie Ihr Waidwerk, und ich hoffe mit Ihrer Leistung zufrieden zu sein."

Der Schuster wollte sich über diesen Witz todtlachen und fragte, wann er den Siefel wiederbringen solle.

„Heute Nachmittag, Schlag drei Uhr."

„Da spielen Sie wohl Comödie?"

„Ja, eigentlich schon jetzt."

„Ei was denn? Ein Lustspiel oder ein Trauerspiel?"

„Beides zugleich. Für Sie wird es ein Trauerspiel sein."

„Nun! das ist nichts! Lustig muß es hergehen. Wenn nur einmal „Lumpacivagabundus" oder „das

Fest der Handwerker" gegeben würde. Den Lumpaci möchte ich von Ihnen sehen."

„Ohne Sorge! geschieht vielleicht, ehe Sie es denken. Glaube aber nicht, daß ich zu Ihrer Zufriedenheit meine Rolle spielen werde."

„Na! darum keine Feindschaft nicht! Leben Sie wohl! Um drei Uhr bin ich wieder da, ein Mann, ein Wort!"

Jetzt war er hinaus und der Tenorist vereinigte seine Stiefeln. Welche Aehnlichkeit! „Zwei Seelen ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag." — Wahrlich! Zwillingsbrüder gleichen sich nicht so, wie die aus Ost und West zusammengeholte Fußbekleidung.

Neue Stiefeln an den Beinen, den Paß in der Tasche und schönes Wetter. Das sind schätzenswerthe Dinge für einen armen Histrionen, und der Zerrissene von heute Morgen hatte zur Mittagszeit die Stadt längst hinterm Rücken.

Jetzt schlug es drei Uhr. Da kamen zwei Schuster die Straße herangestiefelt und fuhren zugleich in das Haus. Die Thür war verriegelt; das Nest leer.

Da standen sie da wie der ewige Jude, der auch ein Schuster war. Jeder einen Stiefel in der Hand, den Mund weit auf, wie ein Hecht. Als sich die Sprache wieder einstellte, zürnten sie über das Pech, das sie gehabt; dann aber lachten sie und — copulirten die Waisenkinder ebenfalls und zwar — auf gemeinschaftliche Kosten.

Literatur-Signale.

Amélie. Aus den Papieren eines Unbekannten. (Leipzig bei Schmidt.)

Wenn die Papiere des Unbekannten nie die Bekanntschaft der Oeffentlichkeit gemacht hätten — die Literatur und das Publikum würden sich getröstet haben. Amélie ist die Heldin einer Revolutionsgeschichte, wie sie deren die Romanliteratur in reicher Fülle aufzuweisen hat. Sie ist mit ihrem Vater, dem Marquis Crequillon, aus Frankreich entflohen. Ein Briefwechsel mit der vertriebenen Königsfamilie bringt den Marquis auch in der deutschen Stadt, die ihm eine freundliche Zuflucht bot, in viele Verlegenheit, während Schönheit und Anmuth seine Tochter mancher Versuchung aussetzt. Daß er durch und durch Aristokrat ist, kann man ihm verzeihen, daß er sich damit breit macht und selbst dem ersten Consul gegenüber die neue Ordnung der Dinge als einen Greuel bezeichnet, ist eine Tollkühnheit, die man zwar einem jungen Brausekopf nachsieht, bei einem besonnenen alten Mann aber, der einzigen Stütze seiner Tochter, durchaus verwerflich finden muß. Was hat nun die schöne Amélie gethan, daß man sie zur Heldin eines Romans machte?! Sie liebt ihren Vater und trägt geduldig die Beschwerden der Flucht und Verbannung. Sie erfüllt damit nur die Pflicht kindlicher Dankbarkeit und macht aus der Noth eine Tugend. Sie weist die Angriffe eines betrunkenen Officiers auf ihre Tugend zurück, wie es von jedem anständigen Mädchen zu erwarten steht. Sie hält einem Minister, der ebenfalls sich Frechheiten gegen sie erlaubt, eine wohlgesetzte Strafpredigt, das ist unnatürlich — wenn sie ihm in dem Augenblick, wo er sie umfaßte, eine Ohrfeige gegeben, hätte sie viel weiblicher gehandelt. Nun hat sich in der Stadt ein gewisser Leonhard höchst edelmüthig gegen Beide, Vater und Tochter, benommen. Der Mann, erst jetzt von langen Reisen zurückgekehrt, ist von seinem Vater früher mit einer andern reichen Patriciertochter, die er dermalen durchaus unliebenswürdig findet, verlobt worden. Das Mädchen benimmt sich abscheulich, Leonhard bricht mit ihr, Amélie liebt ihn, heirathet ihn aber nicht — weil eine Marquise von Crequillon nimmer die geduldete Tochter eines bürgerlichen Hauses sein kann, und weil sie nebenbei auch nicht ein früheres, aber wie sie auch ohne besondern Scharfsinn sehen konnte, schon zerrissenes Band zerreißen will. Leonhard seufzte — wir seufzen auch! Später umblüht die Erinnerung an ihn Améliens Lebensabend; er geht aus Verzweiflung zu Schill, und bald flüstert es über die Lippen des zum Tode Verwundeten „Amélie!" Der Haidewind, so schließt der Roman, trank den Laut, und die Seele des tapfern Reiters entfloh zu den Sternen. Gewiß höchst romantisch! — Etwas Interessantes oder Wunderbares finden wir auch sonst nicht in den Papieren dieses Unbekannten, man müßte sich denn noch über eine deutsche Stadt wundern wollen, in der alle Rathsstellen nur von Patriciern besetzt werden, bis erst eine harte Fremdherrschaft eine andere Ordnung der Dinge herbeiführt.

Dr. Ryno Quehl.

• Auch die liebe Jugend hat jetzt ihre vollständige Literatur. Sonst gab es wohl auch schon allerhand Bilderbücher mit Erzählungen, Mährchen, Fabeln u. s. w. Jetzt aber hat man nicht nur fast alle Wissenschaften bis auf die Astronomie der Jugend mundgerecht zu machen gesucht, auch die Künste und sogar die Handwerke müssen herhalten, und werden zum Besten der Jugend ausgebeutet. Noch neuer sind die illustrirten Jugendzeitungen, der allerjüngste Sprößling dieses Literaturzweiges ist aber (wenigstens erinnern wir uns nicht eines früheren) ein Jugendkalender.

Ein solcher für das Jahr 1847 erscheint in Leipzig, mit Originalbeiträgen von Berthold Auerbach, Hermann Kurtz, R. Reinick u. A. und mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Lorenz Fröhlich, herausgegeben von Bürkner. Die Bilder sind wirklich allerliebst, die Erzählungen und Gedichte desgleichen und ganz für Kinder, deren Unterhaltung und Belehrung, berechnet, endlich das Aeußere des Buches geschmackvoll und elegant, so daß das hübsche Büchlein alle Empfehlung verdient.

R.

Reise um die Welt.

*** Die Direction einer reisenden Gesellschaft, welche gegenwärtig in Bromberg Vorstellungen giebt, machte unter dem Theaterzettel vor einigen Tagen folgende interessante Bemerkung: „Herr Kaschke hat aus besonderer Gefälligkeit die Parthie des „Sever" übernommen, da Herr Hädrich contractbrüchig und heimlich aus Bromberg entwichen ist. — Ursache und Wirkung der in Rede stehenden Flucht ist uns bis jetzt noch unbekannt." — Die Ztg. f. Pr. macht die treffende Bemerkung: daß der Name Königsberg, der sich unter den dem Cartell angehörigen Bühnen befindet, wahrscheinlich nur aus Versehen in das Verzeichniß gekommen sei, da der durchgegangene Hädrich in Königsberg spielen darf.

*** In dem Preuß. Städtchen Oldendorf hat sich ein Verein unter dem Namen „Friedensbund" gebildet, dessen Zweck es ist, streitige Sachen zu schlichten, Prozesse zu verhüten, Frieden zu stiften und somit eine der vornemlichsten Quellen der Verarmung und Zerrüttung zu verstopfen. Die Statuten sind sehr einfach: die Mitglieder verpflichten sich, alle Streitigkeiten, bevor sie dieselben vor Gericht bringen, dem Schiedsgerichte, welches aus sechs durch freie Wahl bestimmten Richtern unter Vorsitz eines Pfarrers besteht, vorzulegen; dürfen aber, wenn ihnen das Urtheil nicht genügt, immer noch den Rechtsweg einschlagen. Kosten werden nicht gefordert. Dieser Bund besteht jetzt seit einem Jahre und hat bereits segensreiche Früchte getragen; denn alle dem Schiedsgericht vorgetragenen Streitigkeiten wurden geschlichtet, und unter ihnen waren bittre Injurienklagen, verwickelte Streitigkeiten über Mein und Dein, die vor Gericht wohl zu Jahre langen Prozessen geführt haben würden.

*** Ein Unbekannter kommt in Barby zu einem Böttchermeister und bestellt ein Faß, ungefähr von der Größe des Heidelberger, geht darauf zu einem als fromm bekannten Dienstmädchen, bietet ihr Herz und Hand an, und erzählt ihr, daß er aus sicherer Quelle wisse, daß die sündige Menschheit nach drei Jahren durch eine neue Sündfluth vertilgt werden würde, und er wie Noah sich ein Faß mit einem Dampfkessel habe bauen lassen, um sich und seine Braut vom Untergange zu retten. Vermittelst der Thee=, wollt ich sagen Dampfkesselkraft (ohne Maschine) wollen sie dann bei günstigem Winde (ohne Segel) nach Amerika schiffen. Da aber das Faß sich drehen, und der Aufenthalt darin nicht angenehm sein kann, so hat er noch darum einen großen Rand anbringen lassen, um einmal spazieren gehen zu können. Seine Reise wird er bald antreten. — Diesen Puff schreibt man der Magdeb. Zeitung.

*** Karl Gutzkow wird in Berlin erwartet, und beabsichtigt dramaturgische Blätter herauszugeben; es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm ein Wirkungskreis bei der Königl. Bühne eröffnet werde.

*** Am 3. d. M. kam es in Münster in der Gesellschaft der Cerele bei der Ballotage über Herrn Anneke zu heftigen Debatten. Herr Anneke hatte sich als Mitglied vorschlagen lassen, die Abstimmung ist jedoch mit 37 gegen 27 Stimmen dahin ausgefallen, daß die Aufnahme nicht erfolgen könne, worauf die Minderheit beschlossen hat, auszuscheiden, und eine neue Gesellschaft zu bilden.

*** Die Große Loge der englischen Freimaurer macht nun dem Streit mit der preußischen Loge ein Ende, indem sie letzt beschlossen hat, die preußischen Freimaurer zur Annahme der Juden aufzufordern, widrigenfalls die Repräsentanten aus beiden Logen ausscheiden müssen.

*** Es ist in vielen Kirchen Sitte, daß dem Geistlichen oder dem Küster ein in Papier gewickeltes Geldgeschenk von den Kindern am Schluß der feierlichen Handlung überreicht wird. Neulich fand nun ein Berliner Prediger beim Oeffnen solcher Papiere diverse Zahlpfennige und sogar auch einige Bonbons — ein trauriges Zeugniß jugendlicher Verworfenheit.

*** Der längste Titel, den die diesjährige Kurliste in Marienbad aufzuweisen hatte, war: Kaiserl. Königl. Geheimenraths= Kämmerers= Kronhütters= und Oberlandes=Provinzial=Commissariats=Directors=Gemahlin aus Ofen.

*** In Paris baut man einen riesenhaften Wintergarten, und er ist beinahe vollendet. Das große Gewächshaus allein, das ganz aus Eisen und Glas gebaut ist, bedeckt einen Raum von 5000 Klaftern, und zweitausend Personen können hier in aller Bequemlichkeit unter hunderttausend Gewächsen promeniren, welche das Merkwürdigste und Schönste bieten, was das Pflanzenreich besitzt.

*** Aus Tilsit erfährt man, daß im Jahr 1844 ein unverheiratheter Kaufmann ohne Erben gestorben sei, und nach seinem Testamente der Ueberschuß von 10,000 Rthlr., vom Magistrat verzins't, den Ortsarmen zu Gute kommen solle. Die Zeitg. f. Pr. meint indeß dazu, es wäre besser, durch die Hände eines Vereins ein Arbeitshaus zu errichten. — Die Getreidepreise sind dort sehr hoch.

*** Die Polizei in Köln hat neulich aus dem Finale des ersten Aktes des Don Juan die Stelle „Hoch lebe die Freiheit!" gestrichen. — „Der Weltumsegler wider Willen" durfte erst auf besondere Erlaubniß des Präsidenten gegeben werden.

*** Die Modenzeitung No. 38. bringt eine gewiß vielen Damen willkommene Pariser Mode. Bisher mußte eine elegante Dame sich grade halten und die Schultern einziehen. Nach der neuesten Mode lassen die anmuthigsten Damen den Körper bequem zusammensinken, den Kopf nach vorne hängen und die Schultern vorstehen. In großen Cirkeln soll das äußerst ehrwürdig aussehen, meint die Dorfzeitung.

*** Im Theater zu Nürnberg fand neulich ein Act eigenthümlicher Art statt. In dem Angely'schen Stücke „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten" extemporirte der Komiker in einer Scene: (der Gedanke ist übrigens entlehnt)

„Wenn Deutschland ist ein Deutschland,
So ist Charpie eine Leinwand."

Darauf folgte ein solcher Beifallssturm, wie er noch „nie dagewesen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 124. Am 15. October 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Steno- und Kalligraphisches.

Herr Lehrer Radde hat für die Unterstützung, welche ihm von der Commune zur Erlernung der Stenographie zu Theil geworden, die Offerte gemacht, Lehrer und Communal-Beamte in dieser Kunst unentgeltlich zu unterrichten. Es wäre jedoch vor der Hand wünschenswerther, wenn Herr R. seinen Dank durch unentgeltlichen Unterricht in der Kalligraphie bethätigen wollte. Bekanntlich leistet er selber in dieser Kunst Vorzügliches, und versteht es auch, bei seinen Schülern ausgezeichnete Resultate zu erzielen. Hiervon zu profitiren, wäre für die genannten Personen zu ihrem Hausgebrauch, d. h. in den Bureaus und in den Schulen ersprießlicher, als in der zur Zeit noch nicht sehr nothwendigen Stenographie Unterweisung zu empfangen. Wenn man beim Examen der Petrischule, wo Herr R. bekanntlich den Schreibunterricht leitet, die Probeschriften betrachtet (und noch Ausgezeichneteres leistet er im Privatunterricht), so muß man wünschen, daß alle Copisten und Schulkinder solche Schreibschule durchmachen möchten. Die Probehefte anderer Schulen liefern zwar auch schöne, kunstvolle Blätter, so sahen wir z. B. dergleichen in bedeutender Anzahl bei einem Schulexamen am 6. d. M. Allein solche Arbeiten sind mehr ein Zeichnen und Malen, während es doch hauptsächlich auf eine schnelle, leichte und gefällige Handschrift ankommt, und dieses ist gerade Herrn R.'s vornehmstes Bestreben bei seiner Methode. Daher der Wunsch, daß dieselbe in allen Schulen Eingang fände, was nur dadurch geschehen kann, wenn alle Lehrer eine oder ein paar Lectionen bei Herrn R. nehmen könnten. Bei seiner Meisterschaft darf er gewiß nicht fürchten, dadurch Abbruch an Privatschreibstunden zu erleiden, denn die Lehrer und Communal-Beamte würden es meistens nur dahin bringen, wie gesagt, für ihren Haus- oder vielmehr Amtsgebrauch das Erlernte anzuwenden. — Hiebei noch eine Bemerkung: Der hiesige Hochedle Rath hat einmal, im Auftrage der Hochlöblichen Regierung, den Schulen den Gebrauch der Stahlfedern untersagt. Gymnasiasten und Petrischüler schreiben aber doch mit Stahlfedern, dagegen wird in einer anderen höheren Schule jede Arbeit durchgerissen, der man es ansieht, daß sie mit einer Stahlfeder geschrieben worden. Wie soll man sich nun hiernach verhalten? Ist jenes Verbot stillschweigend zurückgenommen? Oder soll dasselbe in seiner ganzen Strenge noch befolgt werden? Diese Fragen möchten wir gerne beantwortet sehen. Darum haben wir sie hier öffentlich auszusprechen uns erlaubt, gleichwie wir auch durch diese Zeilen bescheidentlich zur Umwandelung des freien stenographischen in einen solchen kalligraphischen Unterricht angeregt haben möchten. Ch. F.

Theater.

Am 12. October. Das Tagebuch. Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. Sodann zum ersten Male: Ueberall Jesuiten! Schwank in 1 Akt von Mendelssohn.

Es ist wahr, man soll den Tag vor dem Abend nicht loben — aber der Morgen unserer Theater-Saison ist, was die Darstellung betrifft, so freundlich, daß man ihr einen schönen Tag prophezeien möchte. Freilich, die Schwächen der Dichtungen wird auch die vorzüglichste Darstellung nicht auszugleichen vermögen. Im ersten Stücke hat Lucie, ein schönes und reiches Mädchen, das von ihrem Onkel, dem Advokaten Raschler, einem reichen Hauptmann zur Frau bestimmt ist, den Bräutigam schon aus Briefen, die er ihrem Ohm, seinem Anwalt schreibt, lieben gelernt, ehe sie ihn sah. Der Hauptmann Wiese ist aber auch ein Wunder von Menschen: er unterstützt Wittwen, hilft Freunden aus der Noth, hat Abneigung gegen die Ehe — nicht wahr, das sind Gründe genug für ein Mädchen, ihn zu lieben?! freilich sieht sich Lucie sehr überrascht, als sich Wiese sofort entschließt, sie unbesehen zu heirathen — um in den Besitz von Geldsummen, die ihm zur Realisirung seiner Pläne fehlen, zu gelangen. Sie beschließt ihn zu strafen, stellt sich geistlos, hat nach der Hochzeit mehr Sinn für das liebe Vieh als den lieben Mann u. s. w. Der Mann will in Verzweiflung gerathen, als ihm gar sein Freund noch versichert, sie verstelle sich nur und sei ebenso klug als kokett. Von dem Ersten überzeugt er sich bald, seine Frau kann Alles, aber jetzt genügt ihm die feine Bildung nicht mehr, er will herzliche Liebe. Ein Tagebuch, in dem Lucie alle ihre Gefühle zu Protokoll gebracht hat, hilft denn auch diesem Bedürfnisse ab und Wiese schwimmt in Freude und Herrlichkeit. Da hat man den Inhalt des Stückes, aber die Form ist leicht und gefällig, angenehm und unterhaltend, und wo die Darstellung im Ganzen so trefflich ist, wie die gestrige, kann Heiterkeit und Vergnügen nicht ausbleiben. Die Darstellerin der Hauptrolle, Fräul. Jüncke, errang sich reichen und verdienten Beifall. Nach zwei Rollen, wie sie

heute von Fräul. Jüncke gespielt wurden, kann Niemand sagen, daß sie eine vollendete Künstlerin sei, aber auch Niemand bezweifeln, daß sie eine sehr talentvolle ist. Ihre Lucie reiht sich den besten Darstellungen dieser Rolle an. Ihr sicheres und gewandtes Spiel wurde durch eine schöne Figur und geschmackvolle Toilette unterstützt. In dem Organ der neuen Darstellerin will man anfänglich Härte und etwas Fremdartiges bemerkt haben, die erstere war aber im Anfang ganz dem Character gemäß und das zweite, was übrigens durchaus nicht unangenehm hervortritt, wird Fräul. Jüncke immer mehr zu beseitigen suchen. Wir erwarten von ihrem Talent und ihrem anderwärts gerühmten Fleiße die tüchtigsten Leistungen. — Auch Herrn Mayerhöfer (Raschler) gebührt Lob. In seinem Spiele lag Wahrheit ohne Uebertreibung und er suchte, wozu leicht dergleichen Rollen Anlaß geben, sich nicht auf Kosten Anderer gelten zu machen. — Hrn. v. Carlsberg's Wiese war eine tüchtige Leistung, wie wir sie überhaupt von einem Künstler seines Ranges erwarten. — Dem Tagebuch folgte ein Divertissement Tyroler Nationaltänze, in denen Herr Helmke mit vielem Beifall debütirte. — Sodann wurde zum ersten Male „Ueberall Jesuiten" gegeben. Ein Herr von Grumbach, der ein Gut, aber wenig Verstand besitzt, fürchtet mit seiner ganzen Umgebung nichts mehr als die Jesuiten. Florette, seine Tochter, entwirft eine schöne Schilderung dieser „Pestbeulen der Gesellschaft" und der Alte wird in seiner Furcht noch mehr bestärkt, als ein schwarz befrackter Jüngling mit weißem Halstuch im Hofe sichtbar wird. Die alte Haushälterin wird mit den gemessensten Befehlen zur Vertreibung des vermeintlichen Jesuiten entsendet. Mittlerweile erscheint der begünstigte Liebhaber Florettens, Lieutenant Wallburg, der sich in Civilkleidung von seiner Garnison ohne Urlaub entfernt hat. Florette theilt ihm mit, daß sie einem Assessor von Birken bestimmt sei und dieser eben erwartet werde. Man beschließt, Wallburg solle den Birken vorstellen, sich für einen Jesuiten erklären, und hiemit den alten Grumbach bewegen, ihm Florettens Hand zu verweigern. Die Liebenden entfernen sich. Durch das Fenster kommt nun der eigentliche Birken, als Candidat der Theologie gekleidet, den der losgelassene Hofhund zu dem ungewöhnlichen Weg gezwungen hat. Der Assessor will in dieser Verkleidung sehen, weß Geistes Kind die ihm vom Vater zudictirte Braut sei. Aber Grumbach hält ihn für einen Jesuiten und schickt nach dem Amtmann. Da kömmt — — doch nein, wer sich amüsiren will, sehe die folgenden Scenen selbst. Zur Beruhigung Derer, die sie aber nicht sehen, die Versicherung, daß sich zuletzt Alles in Jubel auflöst und Wallburg Floretten heirathet. Die Darstellung war vortrefflich und den Darstellern gebührt ohne Ausnahme volle Anerkennung. **Dr. Ryno Quehl.**

Am 13. October. Zum ersten Male: Ein Drama ohne Titel in 5 Akten von Forst und Leuthner.

Ein Drama ohne Titel und ohne Werth, aber nicht ohne Spannung und glückliche Einzelheiten. Die Marquise von Robigné hat außer einem kranken Gatten, von dem Nichts zu sehen ist, aber desto mehr gesprochen wird, eine schöne Tochter. Julie, so heißt sie, liebt und wird geliebt von ihrem Milchbruder dem cultivirten Bauer Henri, der nach Afrika geht, um im Kampfe mit den Beduinen sich Ansprüche auf Juliens Hand zu erwerben. Während sich nun Henri zwei Jahre mit den Beduinen herumbalgt, rettet ein reicher spanischer Graf die Familie des Marquis durch großmüthige Schenkung, und Julie heirathet ihn aus Dankbarkeit. Der Graf hat schon eine Frau aus Eifersucht ermordet und als er durch seinen Neffen Fernando erfährt, daß Henri zurückgekehrt und ihm ein Rendezvous bewilligt sei, beschließt er abermals furchtbares Gericht zu halten. Aber in seinem Verstecke erfährt er Juliens Unschuld, erschießt sich selbst und enterbt den Verläumder Fernando. Das ist die Haupthandlung, die mit etwas kritischem Scheidewasser benetzt, keine Spur auf dem Probirstein zurückläßt. Nur Fernando hat einen Character, er weiß was er will, die Anderen wissen es nicht. Julie läßt den Henri nach Afrika ziehen, nicht ohne ihm zu zeigen, daß sie ihn liebe und von ihm hoffe, daß er Ruhm ernten und ruhmgekrönt um sie anhalten werde. Später versichert sie dem Spanier, daß sie ihn achte aber nicht liebe und doch bietet sie ihm fünf Minuten darauf, aus Dankbarkeit für einen bezahlten Proceß, ihre Hand an! Sie ist ihm treu aus Pflichtgefühl, aber doch pflichtvergessen genug, ihn zu versichern, daß ihr Herz nie einem Andern gehört habe! Durch die Nachgiebigkeit ihrer Freundin in das Rendezvous verlockt, thut sie wie jede ehrliche Frau gethan haben würde: sie befiehlt dem früher begünstigten Liebhaber sich zu entfernen. Hätte der Dichter sie, wenn auch nur einen Augenblick schuldig werden und der Eifersucht des Spaniers als Opfer fallen lassen, so hätte sie größere Theilnahme gefunden und verdient — sie hätte dafür gebüßt, daß sie ohne Liebe ein Bündniß der Liebe schloß und über einen Wohlthäter einen Geliebten vergaß. Und nun dieser spanische Graf?! Eine Frau hat er schon erwürgt, aber er heirathet eine zweite, die ihn noch fünf Minuten vorher versichert, daß sie ihn nicht liebe. Gleichwohl ist er wieder zum Doppelmord bereit, als er argwöhnt, sie trage noch eines anderen Mannes Bild in ihrem Herzen und zuletzt erschießt er sich, weil er sieht, daß er dem Glück seiner Frau im Wege ist. Wirklich eine großartige Bescheidenheit, nur leider in zu großem Widerspruch mit seiner ganzen frühern Handlungsweise! Außer den genannten Personen nehmen noch der Krämer Biroteau und seine Frau Jeanette Theilnahme in Anspruch. Die Letztere liebte eigentlich auch den Cousin Henri, aber sie ließ sich zureden und heirathete den Krämer, der mehr Glück als Unglück hat, ein reicher Banquier und sogar Deputirter wird. Biroteau's Eifersucht auf die leichtfertige Jeanette parodirt die des Spaniers, — schlimm genug, daß der Dichter den Eindruck des Dramas selbst durch diese Parodie vollends verwischt. Aber trotzdem ist Biroteau — namentlich wo er einen so ausgezeichneten Darsteller findet, als es gestern Herr Stoß war — eine höchst ergötzliche Figur, voller Wahrheit und Wirkung. — Jeanette dagegen, rechnen wir die Anhänglichkeit an Julie ab, ist ein leichtfertiges Weib, deren bis an Frivolität grenzende Lustigkeit nach vorübergehendem Lächeln zur tiefsten Verachtung stimmt. — Die Darstellung war im Ganzen

brav, recht brav. Frau Ditt (Jeanette) genügte allen Anforderungen, die man an ihre dankbare, Fräul. Füncke denen, die man ihre undankbare Rolle stellen konnte. — Herr Ditt traf die spanische Grandezza gut, nur störten ihn einige Male eine kleine Unsicherheit des Gedächtnisses zu stören. — Herr Queisner, der unverkennbar Fortschritte gemacht hat, war gleichwohl der schwierigen Aufgabe des Fernando nicht gewachsen. Da Fernando eigentlich wenig thut, gleichwohl bald als Verräther genannt und verachtet wird, müßte sein ganzes Auftreten die lauernde Bosheit des habsüchtigen Erben bekunden. Ueber Arme und Hände kann Herr Queisner noch nicht unbefangen verfügen; daß er den Geist seiner Rolle erfaßt hatte, bewies der mit richtigem Ausdruck gesprochene Monolog. Der Strebsamkeit des Herrn Queisner wäre viel Beschäftigung und Uebung zu wünschen. — Herr Tschorni hatte auch heute wieder recht gut gelernt und spielte nicht ohne eine gewisse Routine, nur müßten wir seinem Spiele mehr Wärme und Innerlichkeit wünschen. Uebrigens ist die Rolle des Henri ebenso schwierig als undankbar. Dr. N. Q.

Kajütenfracht.

— Der heutige Geburtstag Sr. Majestät des Königs wird auch hier auf die festlichste Weise begangen werden; namentlich findet im Gymnasium eine ansprechende Feierlichkeit, auf dem grünen Thor ein festliches Mittagsessen, in den Logen besondere Festlichkeiten, im Rathsweinkeller Illumination und Musik Statt. — Unsere schon so viel besprochene Oper wird am heutigen Abend mit „Belisar" eröffnet werden. —

— Der Hof-Opticus Herr Köhn ist von Königsberg zurückgekehrt und wird in der nächsten Zeit auch hier die in Königsberg so beifällig aufgenommenen Vorstellungen mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Microscop geben. Wir behalten uns vor, Näheres darüber mitzutheilen. Den Besuchern des Theaters wird zugleich die Nachricht sehr willkommen sein, daß in dem reichhaltigen Lager optischer Instrumente sich besonders ausgezeichnete Operngucker u. s. w. befinden. —

— Einige piquante, übrigens unbedeutende Diebereien bilden jetzt das Stadtgespräch. Vergangenen Sonntag, Morgens nach 9 Uhr, also bei hellem lichtem Tage, erbrach eine Anzahl der Abkömmlinge des Stammes Nimm eine Lucke des Königl. Salzmagazins und holte acht Säcke Salz heraus. — Nachts darauf schlichen sich wieder einige Kerle in die Nicolai-Kirche, nahmen von dem einen Altar einen zinnernen Heiligenschein, und vom Hochaltar zwei Armleuchter zum Andenken mit, in der Meinung, es sei Silber. Außerdem haben sie das Kirchenschloß gänzlich maltraitirt. Man hat in beiden Fällen noch nicht die Thäter ermitteln können. — —r.

— Auf dem Kneipab steht ein Kastanienbaum in voller Blüthe. —

— Herr Oberlehrer Krüger auf Langgarten hat neulich einige Exemplare der Wanderheuschrecke in seinem Garten gefangen. —

— Der vorige Sonntag war reich an Ereignissen für unsere Stadt — und auch für ein am Altare stehendes Brautpaar in einer der hiesigen katholischen Kirchen. Während der Prediger den Bräutigam fragt, ob er gesonnen ist, seiner verlobten Braut ewige Treue zu schwören, tritt aus dem Zuschauerraum ein Frauenzimmer mit einem Kinde als Klägerin auf, wird jedoch als Ruhestörerin in die Sakristei gebracht, und dürfte einer gerechten Strafe in so fern entgegen sehen, als zu dergleichen Einwendungen nicht die gehörige Zeit und auch nicht der rechte Ort gewählt war. —
—r.

Briefkasten.

Mehre uns eingesandte interessante Artikel konnten wir heute wegen Mangels an Raum nicht mittheilen.
D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Meine in **Berlin und Leipzig persönlich** eingekauften Waaren sind bereits eingegangen, wodurch mein Magazin aufs Reichhaltigste assortirt ist; **die Preise sind bei anerkannter Reellität** auf's Billigste notirt. Philipp Löwy,
Lang- und Wollwebergasse-Ecke No. 540.

Einem geehrten Publikum widmen wir die ergebene Anzeige, daß am Abende des 15. Octobers c., dem Geburtsfeste unseres hochverehrten Königs,

der Rathsweinkeller

festlich decorirt und erleuchtet sein wird. Insbesondere wird die „Königshalle" einen höchst imposanten Anblick gewähren. Herr Musikmeister Voigt hat die Leitung des Conzertes übernommen und wird die verschiedenen Ansprüche der resp. Gäste möglichst berücksichtigen. Um 10 Uhr wird ein frohes Festlied unter voller Orchesterbegleitung gesungen. — Am Eingange ist von jeder Person ein Billet à 5 Sgr. zu lösen, welches am Büffet für $2\frac{1}{2}$ Sgr wieder in Zahlung angenommen wird. Warme Getränke werden ausnahmsweise an diesem Abende nicht verabreicht, dagegen wird schöner Annanas-Cardinal vorräthig sein. Freundliche Einladung von Lierau & Juncke.

Einem werthgeschätzten Publikum die ganz ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage meine Conditorei von dem Hause Holzmarkt No. 2 nach dem Hause Kohlenmarkt No. 2045 (vormals Wiener Kaffeehaus) verlegt habe, und bemerke zugleich, daß ich auch mit **warmen u. kalten** Speisen versehen bin.

Ich werde auch in dieser meiner neuen Stellung danach streben, mir das seit 3 Jahren am hiesigen Orte geschenkte Vertrauen für immer zu erhalten.

G. Gierke.

Hierdurch beehre ich mich allen geehrten Reisenden den von mir neu eingerichteten Gasthof

zum Königlichen Hof

gehorsamst zu empfehlen.

Pr. Stargardt, den 1. October 1846.
R. Splöstetter.

COLONIA.

Die Feuerversicherungs-Gesellschaft „COLONIA" zu Cöln a. R. versichert sowohl Gebäude als bewegliche Gegenstände jeder Art gegen feste billige Prämien.

Der unterzeichnete, zum Abschluß der Versicherungs-Polizen bevollmächtigte Haupt-Agent, so wie der Agent für Danzig, Herr **J. E. Rintz, Jopengasse No. 683.**, sind jederzeit bereit, Auskunft zu ertheilen und Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen.

Danzig, den 14. Oktober 1846.

E. F. Pannenberg,
Langgasse No. 368.

Mehre im Samlande belegene Güter, so wie hiesige Grundstücke weiset zu sehr vortheilhaftem Kaufe nach die Guts-Agentur von E. F. Netzel in Königsberg, Steindamm No. 100.

Dieselbe weiset einen in jeder Beziehung wirklich tüchtigen und erfahrenen Guts-Inspector nach, und werden überhaupt Besorgungen von Haus-Offizianten, so wie Commissionen jeder Art entgegen genommen und pünktlich ausgeführt.



Mit Bezugnahme der früher diesem Blattern beigelegten **Anweisung über den Gebrauch der Brillen,** empfehle ich mich bei meiner Zurückkunft von Königsberg allen **Kunstfreunden und Augengläserbedürfenden** bestens. Da ich nur **acht Tage** hier verweilen kann, so ersuche ich etwaige Aufträge mir baldigst schnell zukommen zu lassen, damit ich solche auszuführen im Stande bin.

Achrom. Operngucker

habe ich noch in bedeutender Auswahl vorräthig und verkaufe solche zu den möglichst billigsten Preisen.

Diejenigen, die noch eine Abänderung an den früher von mir erhaltenen Sachen wünschen, oder meines Rathes bedürfen, ersuche ich in den Stunden von 8—1 und 3—6 mich mit Ihrem Besuche zu beehren.

D. Köhn,

Großherzogl. Hof-Opticus aus Schwerin, im Englischen Hause, Eingang von der Brodbänkengasse No. 4, eine Treppe hoch.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.